

Differenzen und Macht

Zur Anatomie von Rassismus und Sexismus

Bearbeitet von
Ina Kerner

1. Auflage 2009. Taschenbuch. ca. 340 S. Paperback
ISBN 978 3 593 38595 2
Format (B x L): 14 x 21,3 cm

[Weitere Fachgebiete > Medien, Kommunikation, Politik > Politische Kultur > Politische Soziologie und Psychologie](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Einleitung

Dieses Buch handelt von Differenzen und von Macht. Genauer gesagt handelt es von Rassismus und Sexismus und damit von Machtverhältnissen, die unter Rückgriff auf kategoriale Differenzpostulate funktionieren, die Untergruppen der Menschheit betreffen. Diese Postulate beziehen sich zumeist auf körperliche Merkmale – weshalb rassistische und sexistische Differenzierungen und Differenzzuschreibungen in der Regel naturalisierte Differenzierungen und Differenzzuschreibungen sind, die überzeitliche oder zumindest sehr langfristige Gültigkeit beanspruchen. Unabhängig davon, ob es sich um Behauptungen »rassentypischer« Charaktereigenschaften handelt, um die These, ethnische Konflikte seien unvermeidliche Folge ethnischer Kontakte, oder um spezifische Vorstellungen der Ausgestaltung »normaler« Geschlechtsidentitäten und einer »normalen« Sexualität: Im Falle von rassistischen und sexistischen Differenzierungen und Zuschreibungen dominiert die Auffassung, sie gründeten in der menschlichen Natur oder zumindest – wie bei Ressentiments, die sich gegen die Angehörigen einer bestimmten Nation oder Glaubensgemeinschaft richten – in naturgegebenen Eigenschaften einer spezifischen Gruppe. Als körperliche Differenzkennzeichen können dabei Aspekte wie die Pigmentierung der Haut dienen, jedoch auch unterschiedliche Weisen, sich zu kleiden, sich zu frisieren oder den Kopf zu bedecken.

In ihrer Eigenschaft als Machtverhältnisse sind Rassismus und Sexismus mit dem Hinweis auf derartige Zuschreibungen jedoch noch nicht vollständig beschrieben. Die kategorialen Differenzpostulate, die in ihrem Zusammenhang zum Einsatz kommen, schlagen sich zudem in institutionalisierten Formen nieder. Außerdem beeinflussen sie Prozesse der Subjektformation beziehungsweise Identitätsbildung und bilden den Rahmen für Handlungen und Interaktionen. Die Begriffe Rassismus und Sexismus werden hier also bewusst weit gefasst – sie verweisen auf komplexe, empirisch vielfach miteinander verwobene Machtverhältnisse, die ihre Wirkun-

gen im Zusammenhang kategorialer Differenzierungen zwischen Gruppen von Menschen entfalten.

In den folgenden Kapiteln soll ein systematisierender Blick auf diese komplexen und theoretisch nur schwer greifbaren Zusammenhänge gewagt werden. Im Zentrum stehen dabei zwei Fragen. Die erste Frage betrifft die *Anatomie* von Rassismus und Sexismus, bezieht sich also auf deren Funktionsmechanismen. Hier interessiert in erster Linie, *was* passiert, wenn Formen von Rassismus und Sexismus am Werk sind, und außerdem, *wie* beziehungsweise auf welche Weise es passiert; weniger geht es um die Frage nach den Ursachen, weniger also um die Frage nach dem *Warum*. Die zweite Frage bezieht sich auf das *Verhältnis* verschiedener Formen von Rassismus und Sexismus. Hier geht es darum zu klären, auf welche Weise und in welchen Hinsichten Verhältnisse zwischen Rassismus und Sexismus konstatiert werden können und welches Set von Verhältnisbestimmungen plausibel und weiterführend erscheint.

Während die erste dieser beiden Fragen auf Aspekte zielt, die im Rahmen wissenschaftlicher Auseinandersetzungen mit Rassismus und Sexismus von Anbeginn umkämpft gewesen sind, kann die zweite Frage, obwohl auch sie grundsätzlich gestellt ist und auf grundsätzliche Antworten abzielt, insofern als aktuell bezeichnet werden, als ihr seit einigen Jahren in der Geschlechterforschung größte Aufmerksamkeit zuteilwird und sie zudem in weiteren Bereichen von Differenz- und Diversitätsstudien sowie im Zusammenhang von Antidiskriminierungspolitik zum Thema geworden ist. Verhandelt werden die Sachverhalte, auf welche die zweite Frage abzielt, dort zunehmend unter den Labels »Intersektionalität« beziehungsweise – und dies gilt vor allem für anwendungsnahe Kontexte – »Diversity«; wobei die Bezeichnung »Diversity« bislang vor allem dafür steht, den analytischen und politischen Blick auf verschiedene Formen menschlicher Vielfalt zugleich zu richten, ohne dass über deren Verhältnis schon viel gesagt wäre, während der Begriff »Intersektionalität« wesentlich stärker auf die Annahme einer Verzahnung verschiedener Formen von Differenz und Ungleichheit verweist.¹ Hinsichtlich der Frage, wie man sich derartige Ver-

1 Für die Geschlechterforschung vgl. hierzu u.a. das Schwerpunktheft zum Thema »Intersectionality« des *European Journal of Women's Studies* aus dem Jahr 2006 (Jg. 13, Heft 3), das Heft »Von Gender zu Diversity Politics? Politikwissenschaftliche Perspektiven« der Zeitschrift *Femina Politica* aus dem Jahr 2007 (Jg. 16, Heft 1) sowie den »Intersectionality«-Schwerpunkt der Zeitschrift *Politics & Gender* aus demselben Jahr (Jg. 3, Heft 2). Aktuelle einschlägige Sammelwerke liegen mit eher kulturwissenschaftlichem (vgl. Walgenbach u.a. 2007) sowie mit sozialwissenschaftlichem Schwerpunkt (vgl. Klinger

zahnungen im Detail vorstellen soll, wie »Intersektionalität« also zu konzeptualisieren ist, herrscht bislang allerdings kein Konsens.

Das vorliegende Buch unterbreitet in diesem Zusammenhang einen auf Multidimensionalität und Multiperspektivität abzielenden konzeptuellen Vorschlag. In seiner Anlage unterscheidet es sich dabei von anderen Beiträgen im Feld der Diversitäts- und Intersektionalitätsstudien: und zwar durch die Vorentscheidung, mit Rassismus und Sexismus explizit Machtverhältnisse zum Thema zu machen und nicht etwa Formen von Vielfalt oder Kategorien der Differenz beziehungsweise Ungleichheit. Rassismus und Sexismus werden im Rahmen der aktuellen Auseinandersetzungen mit Diversität und Intersektionalität zumeist höchstens implizit thematisiert. Explizit werden dort entweder »Rasse«/ethnische Herkunft, Geschlecht, Religion/Weltanschauung, Behinderung, Alter und sexuelle Identität behandelt – so etwa in den Diversity Studies, wenn sie sich auf die hier zuweilen als »Big 6« (vgl. Hardmeier/Vinz 2007: 28) bezeichneten Kategorien des 2006 ratifizierten Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) beziehen. Oder aber die zentralen Kategorien sind Geschlecht und »Rasse«/Ethnizität oder auch die Trias Race/Class/Gender – dies wiederum ist vor allem im Zusammenhang von Studien zu beobachten, die sich auf das Intersektionalitätsparadigma beziehen (vgl. z.B. Klinger u.a. 2007; Klinger/Knapp 2008).

Die Vorentscheidung, statt Differenzkategorien Machtverhältnisse zum Thema zu machen, hat grundlegende Implikationen. Zum einen dient sie der Einschränkung. Meine Analyse behandelt weder alle Facetten ethnischer und religiöser Diversität noch alle Konzeptionen von Geschlecht und Sexualität. Thematisch werden derartige Differenzen, Differenzpostulate sowie politische und gesellschaftliche Weisen des Umgangs mit ihnen hier vielmehr dann, wenn sie in einem Zusammenhang mit Rassismus beziehungsweise Sexismus verortet werden können – mit anderen Worten, wenn sie den Eindruck erwecken, Verhältnisse der Ungleichheit, der Hierarchisierung oder Ausgrenzung zu begründen und zu institutionalisieren.

Zum anderen dient der Fokus auf Rassismus und Sexismus der Erweiterung des Blicks: Die Differenzen, die im Zusammenhang von Rassismus und Sexismus eine Rolle spielen, werden weder in empirischer noch in konzeptueller Hinsicht als präexistent vorausgesetzt, sondern vielmehr als Elemente komplexer Machtrelationen behandelt. Das bedeutet, dass sie

u.a. 2007; Klinger/Knapp 2008) vor. Auch um die Profilierung des Feldes der »Diversity Studies« bemüht man sich derzeit (vgl. Krell u.a. 2007).